

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [3]

Artikel: Das Kloster St. Gallen im Ungarnsturm
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kloster St. Gallen im Ungarnsturm

Nach der verheißungsvollen Blütezeit St. Gallens im 9. Jahrhundert kamen Jahre der Prüfung und Heimsuchung. Auch die aufstrebende Gallusabtei mußte das Wort der Schrift erfahren: «Gott züchtigt jeden Sohn, den er aufnimmt.» Auf die schönen Jahre stiller Sammlung und Selbstheiligung, auf die Jahrzehnte prächtigen Blühens und Schaffens im Dienste der Kunst, Wissenschaft und Kultur, warf auf einmal das Kreuz des Herrn seine schweren Schatten ins Steinachtal. Jene düstern Zeiten des Abendlandes waren erfüllt von Greuel, Krieg und Brandschatzung. In Frankreich hausten die Normannen, in Spanien und Italien die Sarazenen. Dieses wilde Barbarenvolk überstieg sogar die Alpen, verwüstete Disentis, Pfäfers und Chur; einige Horden drangen bis St. Gallen vor. Dekan Walto vertrieb die Unholde mit kräftiger Hand. Weit schlimmer als die Sarazenen waren die *Ungarn*. Dieses wilde Reitervolk überflutete Österreich und Bayern; Niederaltaich und Kremsmünster wurden verbrannt, die Mönche getötet oder zerstreut. Verheerend und plündernd durchzogen die Ungarn die Lande, überall Angst und Schrecken verbreitend; große Rauchsäulen zeigten deutlich, welche Spuren der Vernichtung diese Männer der Steppe hinterließen. In wilden Horden erschienen sie in St. Gallen. Der tapfere Abt Engilbert (924—933) errichtete im Sitterwald eine befestigte Fluchtburg und rettete einen großen Teil der Bibliothek und des Kirchenschatzes auf den Rat der heiligen Wiborada.

St. Wiborada entstammte einem vornehmen Geschlechte des Landes und war schon unter Abt-Bischof Salomon im Jahre 916 als Reklusin in eine kleine Klausel bei St. Magnus eingeschlossen worden. Hier oblag sie in aller Geduld und heiliger Hingabe dem beschaulichen Gebet und ward vielen zur weisen Beraterin in allen Sorgen des Lebens. Auch Abt Engilbert durfte ihren gott-erleuchteten Rat erfahren zum großen Segen seines Klosters. Wiboradas gott-geintes Leben strahlte in jenen schweren Tagen der Heimsuchung ungeahnte Kräfte des Trostes und Vertrauens aus, so daß man Wiborada ohne Übertreibung *die Retterin des St.-Gallusklosters* aus dem Ungarnsturm nennen darf.

Beim Psalmengebet in ihrer engen Zelle durfte sie eines Tages in einer Vision die künftige Heimsuchung des St.-Gallusklosters sehen. Erschüttert und betroffen von diesem furchtbaren Blick in die Zukunft, zögerte sie nicht lange, die Mönche und den Abt auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Sie gab dem zunächst ungläubigen Abt wie eine besorgte Mutter klare und bestimmte Weisungen, wie er den Schatz des heiligen Gallus, die heiligen Reliquien, die Bücher und sakralen Geräte in Sicherheit zu bringen habe. Schließlich gehorchte der Abt den drängenden Mahnungen der heiligen Klausnerin. Als am ersten Mai des Jahres 926 die Ungarnhorden mit Feuer und Schwert in die heilige Stille einbrachen, fanden sie das Kloster verlassen. Einzig ein närrischer Bruder, Heribald, blieb in den Mauern zurück und



konnte später als Zeuge über die Greuelthaten der wilden Teufelsknechte berichten. Die heilige Jungfrau Wiborada aber blieb getreu ihrer himmlischen Vision in innigem Gebet in ihrer Zelle und harrte des blutigen Martyriums, das ihr von Gott verheißen ward. Die grimmen Feinde erbrachen das heilige Gehäuse der heldenhaften Jungfrau, und unter den grausamen Axthieben der Barbaren verströmte ihr Blut zum Preise des göttlichen Lammes, dem sie alle ihre Tage geweiht hatte. So ward auf dem Boden, den der heilige Gallus und Othmar geheiligt, das erste Blutopfer vollbracht durch eine schwache Jungfrau, die nun als preisgekrönte Martyrin in die Geschichte St. Gallens und der alemannischen Heimat eingehen durfte.

Nach einigen Tagen kehrten die Mönche wieder zurück, reinigten und heiligten die entweihten Mauern und suchten die Gottessiedlung noch mehr zu befestigen und zu sichern gegen bedrohliche Angreifer. Die Jungfrau Wiborada aber bestattete man mit hohen Ehren und sang die Preisgesänge der heiligen Liturgie zu ihrem glorreichen Heimgang. Doch nicht genug der Prüfung — im Jahre 937 vernichtete ein furchtbarer Brand das ganze Kloster. Ein ungeschickter Schüler hatte das Feuer entfacht und so sank der herrliche Prachtsbau Abt Gozberts in Asche. Der Schaden war unabsehbar groß. Infolge dieses Unglücks sank auch die Klosterzucht. Die Mönche mußten sich jahrelang auf den verschiedenen Klosterbesitzungen aufhalten, und so verloren viele den Sinn für die Stille und das heilende Gotteslob.

Umsonst suchte Abt *Kraloh* (942—958) mit unerbittlicher Strenge die Fehlenden heimzuholen, auch er mußte *sein* Opfer bringen und den Abtstab niederlegen. Unter Abt Burkard I. (959—971) durfte St. Gallen sich wieder erheben aus seiner Armut und Erniedrigung und konnte eine neue Blütezeit erleben. Die vielen Opfer und Verzichte in den Jahren der Entbehrung waren nicht umsonst gewesen. Diese gottgesegneten Kräfte begannen zu leuchten. In diesen Jahren lebten die berühmten Ekkeharde und verkündeten den Ruhm der Gallusstiftung im Abendland. *Ekkehard I.* ist in die Literaturgeschichte eingegangen als Verfasser des Walthari-Liedes, das er noch in seinen Studienjahren schrieb. *Ekkehard II.* war Lehrer der Herzogin Hadwig auf dem Hohentwiel, später wurde er Lehrer am kaiserlichen Hof, weshalb er den Beinamen «Palatinus» erhielt. *Ekkehard III.* war mehr als 30 Jahre Dekan und bei seinen Mönchen so beliebt, daß bei seinem Tode ein Mönch vor Gram über den Hinschied eines so gütigen Mannes starb. *Ekkehard IV.*, der letzte große Vertreter st. gallischer Wissenschaft, war lange Zeit Vorsteher der Chorschule in Mainz, später kam er ins Kloster zurück und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode. Als Dichter, Musiker, Historiker und Lehrer diente er seiner Abtei in echt benediktinischem Fleiße. Ein hellklingender Name im 10. Jahrhundert ist *Notker Labeo*, der Dicklippige, auch «Teutonicus» genannt. Er hat in der deutschen Literatur eine Ehrenstellung. Er ist *der* große Verdeutscher und Sprachschöpfer des Mittelalters. Seinen Ruhm verdankt er vor allem seinen prachtvollen Übersetzungen der Heiligen Schrift und der lateinischen Klassiker. Notker starb im Jahre 1022; mit ihm sank der bedeutsamste Vorkämpfer für die deutsche Muttersprache ins Grab. Mit dem Tode Notkers begann St. Gallens Stern allmählich zu verblassen. St. Gallen wurde als Fürstabtei von den deutschen Königen und Kaisern in die weltlichen Händel der Großen hineingezogen. Die Äbte wur-

den in die Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser und in endlose kriegerische Konflikte verwickelt, so daß das Kloster nach innen und außen schwere Schäden erlitt. Jahrhundertlang lastete *Gottes Zuchtrute* über der auserwählten Stätte des Gotteslobes und der reinen Kunst und Wissenschaft — bis die Mönche zurückfanden zu den ersten Quellen ihrer Kraft.
(Fortsetzung folgt) P. Hieronymus Haas

Zeitgemäße Sendung des Klosters

Das Morgenland, sagte *Hello*, kennt die Ruhe und das Abendland kennt die Arbeit. Das eine sollte Lehrmeister des andern sein. Denn es gibt zwei Bereiche in unserer Seele, die gegenseitiger Aushilfe bedürfen, wie Sankt Lukas in der wundervollen und so anmutigen Episode anregt, welche die Kirche ehemals am Feste Mariä Himmelfahrt besang. Martha und Maria stellen den Okzident und den Orient unserer Seelen dar, den Rhythmus unserer Tätigkeiten, von denen die eine eine Handlung ist¹, deren andere aber eine Tat², jene der göttlichen Ruhe, des Gebetes und des schon auf Erden begonnenen ewigen Lebens. *Bossuet* sagte in seiner Rede über den *Akt der Hingabe* (vielleicht der schönste und zugleich der am wenigsten bekannte Text, den er geschrieben): «Der Anteil Mariens wird nie untergehen.»

Ich glaube nicht, daß man notwendigerweise in ein Kloster gehen müsse, um von diesem hohen Leben des Geistes zu leben, das Maria bei Sankt Lukas symbolisch darstellt. Jede Tätigkeit, die nicht bloß unruhvoller Leerlauf ist, setzt in sich eine standhafte Beschauung voraus. Und während sich in uns die Handlung im Leibe, in den Nerven und in der Überlegung entfaltet, lebt in uns ein Gedanken-Gebet, das ausruht zu Füßen des Herrn.

Aber es wird schwieriger in unseren Zeiten, für Martha und Maria in uns, oder wie man früher sagte, für Tätigkeit und Beschauung, das Gleichgewicht zu sichern.

Darin gerade helfen uns die Klöster, besonders in diesem fieberhaften 20. Jahrhundert, wo die Geschichte in beschleunigtem Tempo abrollt. Mehr als je kommt es darauf an, daß die Mönche uns an das *eine Notwendige* erinnern, daß sie uns eine vollkommen menschliche, gediegene, vernünftige, ausgeglichene, tiefgründige, ruhige und friedvolle Lebensart vor Augen stellen, die unverändert die Jahrhunderte überdauert hat und uns dadurch den so seltenen Eindruck der ununterbrochenen Dauer darbietet. Es ist wichtig, daß es noch zeitlose Zufluchtsorte gibt, wo wir ab und zu hingehen und den *Frieden* atmen können, der, wie Augustinus sagte, «die Ruhe der Ordnung» ist.

¹ Im Sinne eines mehr nach außen wirkenden Tuns.

² Im Sinne einer mehr nach innen und oben gerichteten, wirkkräftigen Seinsvollkommenheit.